

10 Thesen zu ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘ von Artefakten

Prof. Dr. Markus Hilgert

Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe – Assyriologie

Heidelberg, den 30. Juli 2012

Zitiervorschlag

Markus Hilgert, Zehn Thesen zu ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘ von Artefakten, Material Text Culture Blog 2012.2.

URI http://www.materiale-textkulturen.de/mtc_blog/2012_002_Hilgert.pdf

DOI [10.6105/mtk.mtc_blog.2012.002.Hilgert](https://doi.org/10.6105/mtk.mtc_blog.2012.002.Hilgert)

ISSN 2195-075X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung.) Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

10 Thesen zu ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘ von Artefakten

Markus Hilgert (30.7.2012)

- I. Die „phänomenologische Gewalt“ (Frers 2004), die materiellen Eigenschaften von Artefakten sind nur in einem bestimmten Maß das Ergebnis der physikalischen Eigenschaften des/der chemischen Stoffe(s), aus dem/denen sie bestehen. Vielmehr ist die ‚Materialität‘ von Artefakten, die ‚Knotenpunkte‘ von ‚Objekt-Akteur-Netzwerken‘ darstellen, als ein ‚Gemenge‘ aus diesen/diesem Stoff(en) und sinnhaft regulierten Handlungen zu verstehen, die die stofflichen Eigenschaften kulturell modifizieren und Stoffe zu Artefakten werden lassen.
- II. Artefakte sind keine „passiven Objekte von Sinnbezügen“ (Wieser 2008, 422–423), sondern nehmen effektiv an sozialen Praktiken teil.
- III. Die spezifische ‚Effektivität‘ eines Artefakts, d. h. seine ‚Wirkung‘ auf menschliches Handeln, ist maßgeblich durch seine jeweilige ‚kulturell modifizierte‘ Materialität bedingt.
- IV. Voraussetzung dafür, dass ein Artefakt ‚effektive Materialität‘ entfalten kann, ist seine ‚Präsenz‘ in Relation zu anderen Artefakten und bzw. oder natürlich-physischen Objekten sowie Körpern handelnder Subjekte. Diese ‚Präsenz‘ eines Artefakts in einem Arrangement von Dingen und Körpern ist ihrerseits stets das Ergebnis sozialer (Rezeptions-)Praktiken.
- V. Der Begriff ‚Präsenz‘ beschreibt also die Partizipation eines beschriebenen Artefakts an einem ‚Objekt-Akteur-Netzwerks‘, infolge und innerhalb dessen Rezeptionspraktiken erfolgen können.
- VI. ‚Präsenz‘ ist somit als theoretisches ‚Scharnier‘ zwischen der artefaktischen Materialität des Geschriebenen und seiner handlungswirksamen Effektivität konzeptualisiert und dient als heuristisches Instrument der praxeologisch orientierten Artefaktanalyse.
- VII. Materialität und Präsenz eines Artefakts besitzen – ebenso wenig wie das Artefakt selbst oder etwa das darauf oder darin Geschriebene – keine ‚Bedeutung an sich‘, keine immanente, unveränderliche Qualität. Ihre vermeintliche ‚Bedeutung‘ resultiert gleichfalls aus Bedeutungszuschreibungen der Akteure.
- VIII. Die Präsenz des Artefakts ist konstitutiv für einen Raum, der in Abkehr von einem substantialistischen Raumverständnis als „relationale Ordnung körperlicher Objekte“ (Läpple 1991, 189) definiert wird.
- IX. Mit Dichte und Form der materialen Präsenz einer bestimmten Art von Artefakten in den „Natur/Kultur-Geweben“ des Sozialen verändern sich die jeweils spezifischen ‚Bedeutungen‘ und ‚Bedeutungs‘-Muster dieser Artefakte.
- X. Materialität und Präsenz eines Artefakts sind als *material-kulturelle Parameter der daran hervorgebrachten Rezeptionspraktiken* zu verstehen. Aus der Analyse solcher *material-kulturellen* Parameter sind damit Aussagen über die *Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit bestimmter Rezeptionspraktiken* abzuleiten, die an einem Artefakt hervorgebracht worden sein könnten (vgl. Affordanz- und Aktabilitätstheorie).